

# Souveräne Gratwanderung

## Virtuose Klangmalereien:

## Die Pianistin Yulianna Avdeeva bei den Burghofspielen

Äußerst zart schälte Yulianna Avdeeva den Anfang aus der Stille. So organisch wie eine wachsende Pflanze gewann ihr Klang an Substanz, und spätestens gegen Ende der zweiten von Chopins Drei Mazurken op. 59, mit denen sie ihre Klavier-Soirée im Christian-Zais-Saal im Wiesbadener Kurhaus begann, spürte man die enorme Kraft und Energie der zierlichen, 1985 in Moskau geborenen Pianistin, die 2010 den Chopin-Wettbewerb in Warschau gewonnen hat.

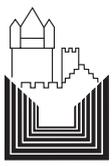
Seit der Gründung des Wettbewerbs im Jahr 1927 ist der erste Preis nur viermal an eine Frau gegangen. Die letzte Preisträgerin vor Avdeeva war Martha Argerich im Jahr 1965. Dass ein solches qualitatives Schwergewicht regelmäßiger Gast der „Burghofspiele im Rheingau“ ist, spricht für diesen kleinen, aber feinen Familienbetrieb. Das Repertoire, das hier gepflegt wird, ist retrospektiv, aber die Auswahl der Künstler bemerkenswert.

Die Vorbehaltlosigkeit, mit der Yuliana Avdeeva Chopins Dritte Sonate Nr. 3 h-Moll op. 58 anging, erinnerte an den Ausspruch von Robert Schumann „Chopins Werke sind unter Blumen eingesenkte Kanonen“. Von Schumann selbst schlossen sich die Fantasiestücke op. 12 an, ein hier voll ausgeloteter Mikrokosmos an virtuoson Klangmalereien und klanglich ausgedünnten, mit umso mehr Emotionen aufgeladenen Momenten. Hauptwerk im von der Pianistin selbst zu-

sammengestellten, nach gemessener Zeit überlangten, aber keineswegs so empfundenen Programm war die Wanderer Fantasie C-Dur op. 15 D760 von Franz Schubert. Nach dem Konzert erzählte die Künstlerin in informeller Runde im Foyer: „Mein Vater hatte eine Schallplattenaufnahme von dem Stück. Die habe ich schon geliebt, als ich noch ganz klein war. Spätestens als Sechsjährige habe ich den Entschluss gefasst: Die will ich auch mal spielen!“. Wie viel Drill hinter ihrer Technik steckt, möchte man lieber nicht wissen. Über die Technik hinaus überzeugte, dass sie den Notentext gründlich durchdrungen hat. Wenn das nicht der Fall ist, hört man einem Musiker zu und möchte ihn dabei immer wieder verbessern. Wenn diese inneren Einsprüche im Hörer ausbleiben, steckt beim Musiker ungeahnt viel Arbeit dahinter: etwa das klangliche Unterscheiden von Substanz und Beiwerk oder das farbliche Ausgestalten der inneren Dialoge.

Bei Avdeeva beeindruckt auch ihr Denken in großen Bögen, über die sie die Dramaturgie der Stücke so einsichtig strukturiert, wie ein bei aller Komplexität noch übersichtliches Raum-Zeit-Diagramm. Dass sie das Ganze auch mit Emotionen füllt, die sich unwillkürlich übertragen, kommt noch hinzu: „Ich spiele so, wie mein Wissen mein Gefühl erweitert“, sagte sie einmal über ihren Interpretationsansatz. Als Zugabe in Wiesbaden spielte sie das dritte von Schuberts „Moments musicaux“.

DORIS KÖSTERKE



# Da lässt sich schwer drüber weghören

## Intonatorische Unsauberkeiten:

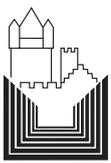
### Das Minetti-Quartett in der Pfarrkirche St. Markus in Erbach

Dem Minetti-Quartett, das jüngst bei den Burghofspielen im Rheingau zu Gast war, eilt ein großer Ruf voraus: zu seinen Lehrmeistern zählen die Musiker des Alban-Berg-Quartetts, des Artemis-Quartetts und des Hagen-Quartetts. Es erhält Einladungen von den großen Konzertbühnen der Welt, seine Mitglieder, alle noch in den Dreißigern, geben selbst Meisterkurse. Die beiden Geigen stammen aus der Werkstatt von Giovanni Battista Guadagnini. Primaria Maria Ehmer spielt die 1744 gebaute „Mantegazza“, Sekundaria Anna Knopp die zwischen 1770 und 1775 gebaute „ex Meinel“. Das von Leonhard Roczek gespielte Violoncello ist noch älter, es wurde 1681 von Giovanni Tononi in Bologna gebaut. Nur der Bratscher Milan Milojicic spielt auf einem zeitgenössischen Instrument, gebaut von Bernd Hiller im Vogtland.

Das Konzert in der Pfarrkirche St. Markus in Erbach begannen er und seine Kollegen mit dem „Vogel-Quartett“ C-Dur op. 33/3 Hob.III:39 von Joseph Haydn, dessen heiteres Verzierungswerk tatsächlich an das Zwitschern von Vögeln erinnert. Zu Beginn spielen Violine und Viola im Abstand einer Sexte, in diesem Konzert war das Intervall allerdings heftig am Wummern. Wollten die Musiker dem konventionellen Zusammenklang ein we-

nig Eigenleben geben, oder intonierten sie schlecht? Der weitere Verlauf des Konzerts sprach gegen die erste Möglichkeit. Die Interpretation war dermaßen brav, dass sie kaum mehr war als ein Teppich aus schönen Klängen. Selbst die Generalpause im vierten Satz blieb ohne Überraschungseffekt. Auch Beethovens Streichquartett G-Dur op. 18/2 ähnelte eher einem bequemen Möbel als einem lebendigen Miteinander.

Gut, dachte man sich in der Pause, die beiden Stücke waren zum Einspielen, jetzt kommt der gut vorbereitete Knaller. Tatsächlich wirkte Schuberts postum veröffentlichtes Quartett „Der Tod und das Mädchen“ klanglich sehr gut ausgelotet, glutvoll und gespenstisch, mal zupackend, mal mit gekonnt rhythmischen Schwebungen, voll des warm schmelzenden Klangs der Guadagninis. Aber auch voller intonatorischer Nachlässigkeiten. Sicher: Heutige Hörgewohnheiten sind von digital perfektionierten Aufnahmen überschwemmt und verdorben. Aber letztlich war die Interpretation dann doch nicht packend genug, um über die Häufung zu tiefer Spitzentöne und schmerzhafter Reibungen hinwegzuhören. Die schwebend-graziöse Zugabe war die Canzonetta aus dem Ersten Streichquartett von Mendelssohn. DORIS KÖSTERKE



# Immense Virtuosität in vielerlei Facetten

## Duo Alina und Nikolay Shalamov begeistert mit ihrem Konzert der Burghofspiele im Kurhaus

Von Manuel Wenda

**WIESBADEN.** Erneut war das Duo Alina und Nikolay Shalamov bei den Burghofspielen zu Gast. Im Christian-Zais-Saal des Kurhauses präsentierte es sein wirkungsvoll zusammengestelltes Programm.

Einleitend erklang Wolfgang Amadeus Mozarts Sonate zu vier Händen B-Dur KV 358. Die Interpretation verband Spielfreude und Exaktheit, versprühte Energie. Die schnellen Läufe des dritten Satzes zeugten von der immensen Virtuosität der Shalamovs, die sich über den ganzen Abend hinweg in vielerlei Facetten offenbaren sollte.

2015 gewannen die beiden den ARD-Musikwettbewerb. Eine besondere Aura geht von ihren Interpretationen aus.

Maurice Ravels „Rhapsodie espagnole“ geriet lautmalrisch: Im „Prélude à la nuit“ durchzogen aufblitzende Lichtstrahlen die dunklere Klangfärbungen.

Aufbrausend, temperamentvoll kam die „Malagueña“ daher. Spanien war Ravels Sehnsuchtsland, dessen Musiktradition ihn inspirierte. Die Sha-

lamovs fingen diese Elemente ein. Ihr Duktus blieb indes klar am französischen Stil orientiert:

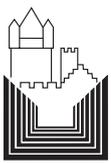
Leichtigkeit schwang mit, Klarheit lag über allem. Ätherisch wirkte die Habanera, in welcher der Steinway stellenweise geradezu harfenartig klang. Das Duo machte zahlreiche Aspekte von Ravels Musik hörbar: Wellenartig breiteten sich Klangwogen aus, um kurz darauf Assoziationen ans Ballett zu wecken. Spannungsreich waren gerade auch die leisen Abschnitte. So zeigten die Shalamovs, wie sehr das Klavier ein Instrument der Imagination ist.

Nach der Pause kamen die Walzer op. 30 von Johannes Brahms, die in die deutsche Romantik führten. Die kurzen Sätze waren von schwelgerischer Eleganz. Berückend schön geriet der 15. Walzer, von dem Zartheit und Versunkenheit ausgingen.

Der „Danse Macabre“ von Camille Saint-Saëns entfaltete eine Sogwirkung: Der Schrecken setzte langsam ein, während ein süßes Gift, das die Deutung verströmte, bereits wirkte. Klarheit und Küh-

le verstärkten den Eindruck, einen unheimlichen wie faszinierenden Traum im Zwielflicht zu erleben.

Franz Liszts Ungarische Rhapsodie Nr. 2 cis-Moll brachte weitere virtuose Höhepunkte. Immer wieder verbanden die Shalamovs Temperament und Tiefgang. Erste Zugabe war „Laideronnette“ aus Ravels „Ma mère l'oye“, das rasant flirrend an die „Rhapsody espagnole“ anknüpfte. Franz Schuberts „Marche Militaire“ bot eine Melange aus Beschwingtheit und Mysterium.



# Der Vortrag fließt, der Monolog steht

## „Hamlet“ als Erzählung mit Schauspieler Thomas Bading und Pianistin Alina Shalamova

Von Viola Bolduan

**ELTVILLE.** Sonnendurchbruch mit „Hamlet“ in Eltville. Dabei ist es ein schaurig düsteres Shakespeare-Stück, das zur Matinée-Zeit im Park der Deutschen Bundesbank in Eltville auf die Bühne kommt. Das heißt, es sitzt vielmehr auf hohem Stuhl am kleinen Stehtischchen vor der Bühne mit Thomas Bading. Es ist im 25. Jahr, dass der Schauspieler (mittlerweile auch schon 60, was man aber weder sieht noch hört) von der Schaubühne Berlin bei den Burghofspielen in Eltville auftritt. Zunächst war er dort Darsteller, dann oft Regisseur, und in den vergangenen Saisons verließ er sich ganz auf seine eigene Stimme, mit der er Prosa und – eben auch Shakespeare-Dramen erzählt.

Diesmal also „Sein oder Nichtsein“, der Beginn von Hamlets berühmtestem Monolog, vorangestellt zu Badings Eintritt durch den Mittelgang zwischen gut besetzten Publikumsreihen hin zur Bühne nach dramatischer Einführung durch Pianistin Alina Shalamova. Sie wird sich in den klugen Wechsel zwischen Rezitation und Musik auf dem Klavier einbringen mit Scriabins Préludes,

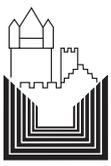
Chopin-Etüde und Sätzen aus Mozart- und Beethoven-Sonaten (Beifall). Makellos und elegant, präzise und einfühlsam. Ein Stil, wie er zu Thomas Badings fließender Rezitation, der wandelbaren Stimmführung und schnörkellosen Erzählung vom Hamlet-Drama passt. Der Titelfigur angenähert ist seine dunkle Kleidung bis zum schwarzen Stiefelchen, und der mitgebrachte Totenkopf wird Dialogpartner in späterer Szene.

Bading liest die Fassung, wie Barbara Kindermann die Shakespeare-Tragödie gekürzt und verständlich erzählt. In jungen Jahren hat Thomas Bading den Hamlet selbst gespielt, das Stück in Eltville 2005 inszeniert: Er kennt eben auch den Originaltext in- und auswendig und beweist es, indem er die bekannten Monologe der Titelfigur einschiebt und ihnen stehend Reverenz erweist. Er spricht sie auswendig, souverän unpathetisch, mit eindringlichem Nachklang. Stimmen anderer Parts erhalten beim Vortrag je eigene Noten: Hamlets Freundin Ophelia eine mädchenhaft sanfte, ihr Bruder Laertes spricht schnell und scharf, deren Vater Polonius hintertreibt in leichter Senilität.

Hohl fordert Hamlets Geist den Prinzensohn zur Rache auf. Wir wissen, dass Hamlet dafür alle Zeit seines Dramas braucht.

Draußen, im grünen Ambiente wird es windiger und wolziger, zunehmender Schiffs- und Flugverkehr begleiten den Showdown nach der Pause. „Schlimm hat's begonnen, schlimmer folgt es nun“ – da hat Bading Shakespeares Lehren zur Kunst des Schauspiels verkündet und wie selbstverständlich befolgt, als seine Hamlet-Stimme spitz wird zur Intrige des Onkels und neuen Dänenkönigs, der nicht nur den Bruder/Vater, sondern auch ihn, den eigentlichen Thronfolger, morden will. Wenn ein erster Versuch misslingt, muss es der zweite richten mit Degen, Gift und einem nun auch kampfbereiten Prinzen.

Im Shakespeare-Drama gibt es Überlebende – in der stringenten Erzählfassung der Matinée braucht es das am Ende nicht, wenn die Titelfigur im Zentrum steht und mit den Worten „Der Rest ist Schweigen“ stirbt. Das letzte Wort dieser Vorstellung der Burghofspiele aber hat der starke Applaus, der Pianistin Alina Shalamova und „Hamlet“-Erzähler wie auch -Darsteller Thomas Bading eskortiert.



## Eindrucksvolles Gespür für Proportionen

Junge Pianistin Hanni Liang begeistert  
das Publikum im Kurhaus

Von Manuel Wenda

**WIESBADEN.** Es wurde ein intensiver Abend: Schöpfungen Felix Mendelssohn Bartholdys umrahmten das Programm der jungen Pianistin Hanni Liang bei den Burghöfspielen im Kurhaus. Einleitend erklangen Mendelssohns Variations Sérieuses d-Moll op. 54: Liang deutete sie vielschichtig; ihr filigran-druckvoller Anschlag vermittelte Anmut, auftrumpfende Verspieltheit und verband Romantik mit großem Formbewusstsein. Ein roter Faden durchzog die gesamte Darbietung: Liang hat ein beeindruckendes Gespür für Proportionen.

### Stück erinnert Pianistin an ihren kleinen Sohn

Zu Beginn hatte die Pianistin aus Rainer Maria Rilkes „Briefe an einen jungen Dichter“ gelesen – eine stilvolle Einstimmung. Herausragend geriet die Klaviersonate Es-Dur Hob.XVI:52 Joseph Haydns. Liang ließ das Publikum an ihren Gedanken teilhaben: Das Stück erinnere sie in seiner Kindlichkeit und Freude an ihren kleinen Sohn. Rasant, federnd und sprühend setzte das Allegro ein, von ganz tiefgründiger Leichtigkeit war die Interpretation. Klarheit und warme Timbres prägten das Adagio, in welchem Assoziationen an Mobiles geweckt wurden. Mit traumwandlerischer Präzision gestaltete Liang die Stimmführung im Presto. Begeisterter Applaus erfüllte den Saal.

Durch Beethovens Musik schienen auch seine Ideale, so die Pianistin: Sein Humanismus und sein Bekenntnis zum Leitspruch der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ – sie glaube, dass die Klassische Musik gerade durch Beethoven in der Gegenwart an Relevanz gewinnen könne.

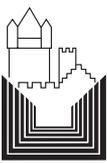
### Kurze Ehrung für die Eltern

Es folgte die Joseph Haydn gewidmete Klaviersonate Nr. 3 C-Dur op. 2 Nr. 3: Mit stürmischem Impetus setzte der erste Satz ein, funkelnd wirkten die dynamischen Wendungen. Elegant wie eindringlich das Adagio, in welchem Liang harte wie getupfte Impulse setzte. Springend nahm das Scherzo seinen Lauf. Geistvolle Virtuosität offenbarte die Interpretin im Allegro assai.

Vor Felix Mendelssohns Fantasie fis-Moll op. 28 erwies Liang ihren Eltern die Ehre: Sie seien zwar keine Musiker, aber inzwischen dennoch zu Experten geworden, weil sie das gesamte Repertoire ihrer Tochter ausgiebig studierten.

Im ersten Satz der Fantasie lotete Liang die dynamischen Möglichkeiten des Flügels aus: Kraftstrotzender, überwältigender Wohlklang brach sich Bahn. Die der Komposition innewohnende Dramatik kam zur Geltung.

Zum Abschluss brachte Liang für Bruno M. Brogssitter, den Geschäftsführer der Burghöfspiele, das dritte Moment musical „Air russe“.



# In der Hölle für Wollüstige

## Nederlands Radio Filharmonisch Orkest unter der Leitung von Stanislav Kochanowsky bei der Burghofspielen im Rheingau

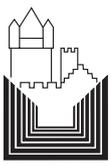
Allgemeine Begeisterung und Bravorufe krönten das letzte Sommer-Konzert der Burghofspiele im Rheingau mit dem von Stanislav Kochanowsky geleiteten Nederlands Radio Filharmonisch Orkest im Wiesbadener Friedrich-von-Thiersch-Saal: Obwohl der „Rauschmeißer“ dieses Konzerts wie eine Übersetzung von Tschaikowskys neckisch-leicht verspieltem Capriccio Italien op. 45 in erden-schweres Holländisch geklungen hatte. Und die Blechbläser-Signale in Verdis Ouvertüre zur Oper „Die Macht des Schicksals“ tüchtig geklappert hatten.

Mit Abstand am besten geprobt schien Tschaikowskys Francesca da Rimini, op. 32. In dieser „Fantasie“ fasst Tschaikowsky die Höllenqualen in Klänge, über die Dante im Fünften Gesang der Göttlichen Komödie berichtet: Im zweiten Ring der Hölle (bekanntlich gibt es insgesamt neun, beziehungsweise mit Vorhölle zehn und leichtere Höllenstrafen nur für die, die sich im Leben nichts weiter haben zu Schulden kommen lassen, als dass sie ungetauft blieben: etwa, weil sie in der Zeit vor Christus lebten) werden die Seelen der einst Wollüstigen von einem beständigen Wirbelsturm umhergefegt. Dantes lyrisches Ich sah darin zwei Seelen, die eng umschlungen gemeinsam vom Sturm getrieben wurden und erkannte darin Francesca da Rimini und deren Schwager Paolo: In flagranti miteinander ertappt hatte ihr Ehemann beide

ermordet. Dantes liebevoller Zuruf erwirkte eine Wirbelpause, in der Francesca von ihrer großen verbotenen Liebe erzählt und wie es dazu kam. Tschaikowsky fasste das Tosen und Peitschen des Sturms wie das Weinen der in ihm Gefangenen in Klänge, die das Orchester mit spürbarem Vergnügen nachvollzog. Berücksichtigend schön gestalteten das Orchester und seine Solisten den ausgedehnten lyrischen Mittelteil, den Tschaikowsky dem Erzählen der Liebenden widmete. Über deren Schilderungen fiel Dante vor Mitleid in Ohnmacht und der Sturm ging weiter, im Orchester wie in der Hölle.

Vorangegangen war Brahms' hochkarätiges Violinkonzert, in dem Solistin Simone Lamsma sich redlich um Kontakt zum nahezu hermetisch geschlossen neben ihr agierenden Orchester bemühte, das die dynamischen Abstufungen zwar im Lauter und Noch-Lauter, nicht aber im Leiser und Noch-Leiser beherrschte, wo Tiefe und Wärme entstehen. Vom Orchester ungestört bezauberte Simone Lamsma in ihrer Zugabe, dem Andante aus Bachs Zweiter Violinsonate mit warmem Ton und konsequent durchgeformter Mehrstimmigkeit. Wohl als Anerkennung für sein tragendes und wahrhaft „dolce“ geblasenes Solo im Mittelsatz des Violinkonzerts reichte sie ihr Bühnen-Weingewand weiter an den Solo-Oboisten des Orchesters.

DORIS KÖSTERKE



# Stark an Geigensaiten

## Simone Lamsma begeistert mit Brahms-Violinkonzert beim Finale der Burghofspiele

Von Klaus Ackermann

**WIESBADEN.** Mit Brahms ist Simone Lamsma auf Du und Du. Das unterstrich die niederländische Meistergeigerin beim Finale der Burghofspiele im Friedrich-von-Thiersch-Saal des Kurhauses, das Violinkonzert des Romantikers druckvoll erkundend. Mit von der klangvollen Partie waren das Nederlands Radio Filharmonisch Orkest und Gastdirigent Stanislaw Kochanowsky, die zudem in Repertoire-Preziosen von Verdi und Tschai-kowsky kräftig auf die Pauke hauten.

### Arienzauber und milde Canzonen

Das heftig drängende Motiv, allemal die „Macht des Schicksals“, ist in Giuseppe Verdis Ouvertüre zur gleichnamigen Oper stets präsent. Zwischen Arienzauber, milden Canzonen und erhabenem Bläserchor entwickelt der intensiv motivierende Taktgeber aus St. Petersburg einen Sog, der die Spannung bis ins effektvolle Finale hinein schürt.

Voller Energie ist auch der Einstieg von Simone Lamsma ins aufwühlende Geschehen des Violinkonzerts D-Dur von Johannes Brahms. Von Anbeginn macht die attraktive Geigen-Frau mit dem klanglich angeschärften Doppelgriff-Thema Druck im gedanken-prallen Dialog, bei dem das Orchester stets sachlich re-tourniert. Und in den lyrischen

Passagen bringt die Holländerin auf ihrer Stradivari eine delikate Süße ins Spiel, feines Flageolett-Gezwitscher inbegriffen. Nicht zu vergessen: die ergiebige, Virtuosität als kompositorische Variante begreifende Kadenz.

Mit einem wunderschön geblasenen Adagio-Lied macht der Oboer des Radio-Orchesters sein Meisterstück, von der Solistin empfindsam weitergesponnen. Dann gibt es ein ungarisch getöntes Allegro giocoso, bei dem die Amsterdamer unerwartet mit gebremstem Schaum aufspielen, obwohl es der perfekt intonierenden, aber auch herrlich musikalisch phrasierenden Lamsma an aufmunternden Gesten nicht mangelt. Im Thiersch-Saal wird sie anhaltend gefeiert und setzt mit der Sarabande aus einer Solo-Suite von Bach den ruhigen Schlusspunkt.

Wie verwandelt wirkt das Orchester dann nach der Pause. Die noch bei Brahms gespürte akademische Distanz ist in den zwei Sinfonischen Dichtungen von Tschai-kowsky völlig überwunden. Friede und noch mehr Freude schließlich im „Capriccio Italien“, das „Italianata“ mit russischer Leidenschaft vollzieht. Verdis „Hm-Ta-Ta“ feiert da ebenso fröhliche Urständ wie das als „Bianca“ Schlager-Karriere machende italienische Volkslied. Zwischen Evergreen und Tarantella rücken zudem die einzelnen Sektionen des niederländischen Orchesters in günstiges Licht. Ein Rausschmeißer eben – aus einer ergiebigen Burghofspielesaison.